

*Andreas Prokopf*, Religiosität Jugendlicher. Eine qualitativ-empirische Untersuchung auf den Spuren korrelativer Konzeptionen (Praktische Theologie heute; Bd.98), Stuttgart (Kohlhammer) 2008 [280 S; ISBN 978-3-17-020620-5]

Man wird inzwischen nicht mehr behaupten können, dass Forschungen zur Religiosität von Jugendlichen ein vernachlässigtes Thema wären. Religionssoziologische Untersuchungen aber, die aus einem genuin religionspädagogischen Reflexionszusammenhang entwickelt werden, sind dünn gesät. *Andreas Prokopfs* Studie gebührt das Verdienst, die Frage nach dem Verhältnis von subjektiver Religion und institutioneller Religion bei Jugendlichen von vorneherein in den Kontext der religionspädagogischen Diskussion über eine angemessene Korrelation von Tradition und Erfahrung, von kirchlich gebundener religiöser Semantik und individueller Suche nach authentischen religiösen Ausdruckformen gestellt zu haben. Ansätze, die sich die Verbindung von Tradition und lebensweltlicher Erfahrung auf die Fahnen geschrieben haben, sind ja in letzter Zeit ein wenig in Verruf geraten: Sie sind dem doppelten Vorwurf ausgesetzt, sich einseitig erfahrungsorientiert in den Netzen der Lebenswelt zu verheddern oder durch einen normativen traditionsorientierten Deduktionismus die Erfahrungswirklichkeit Jugendlicher gar nicht erst zu erreichen.

Dieses Dilemma ist der Ausgangspunkt der Überlegungen von *Prokopf*: Sein Interesse gilt einer Konzeption, die gleichermaßen Tradition wie Erfahrung verpflichtet ist. Daraus ergibt sich als besonderes Interesse für die empirische Untersuchung, ob mit einer dichotomen Gegenüberstellung von Tradition und Erfahrung die Religiosität von Jugendlichen überhaupt angemessen beschrieben ist. *Prokopf* möchte untersuchen, mit welcher Semantik Jugendliche Erfahrungen mit Religion thematisieren und welche Rolle dabei christliche Tradition spielt.

Er analysiert 20 leitfadengestützte, problemzentrierte Interviews mit Jugendlichen im Alter von 17 bis 20 Jahren, neun von ihnen sind Mädchen. 16 Jugendliche sind katholisch, zwei evangelisch, zwei konfessionslos. Der Leitfaden, vom Autoren methodisch bewusst, als „Scharnier zwischen Theorie und Empirie“ (70) bezeichnet, operationalisiert dabei funktionale und substantielle Definitionen von Religion und fragt sowohl nach der Bedeutung von institutionell gebundenen Gestalten von Religion als auch nach der Alltagsreligion der Jugendlichen. Die Untersuchung folgt dem methodologischen Pfad der Grounded Theory, deren analytische Spitze ja in der Entwicklung empirisch gehaltvoller gegenstandsbezogener Theorien besteht. Diese methodische Entscheidung erweist sich angesichts des Interesses, Ergebnisse zur Religiosität in den Dienst korrelationsdidaktischer Konzeptionen zu stellen, als außerordentlich produktiv. *Prokopf* gelingt es, das Interviewmaterial in gut nachvollziehbaren Schritten zu analysieren. Ausgehend von 'dichten Beschreibungen' individueller religiöser Profile von Religiosität, schreitet die Analyse fort zum Vergleich relevanter Phänomene und Strukturmerkmale der Religiosität und mündet in Zusammenfassungen, die auf aktuelle religionssoziologische und theologische Diskurse bezogen werden. Die analytischen Verfahren werden immer erläutert, sodass die Analyse zugleich zu einer fallbezogenen Einführung in die Anwendung von Grounded Theory gerät – das ist für die empirische religionspädagogische Forschung als vorbildlich zu bezeichnen.

Die Ergebnisse der Analysen scheinen auf den ersten Blick nicht spektakulär zu sein: Sie bestätigen den hinlänglich bekannten und religionspädagogisch auch diskutierten Trend zur Individualisierung und Subjektivierung von Religion. *Prokopff* kann die interviewten Jugendlichen somit auch einer von *Hans-Georg Ziebertz*, *Boris Kalbheim* und *Ulrich Riegel* entwickelten Typologie jugendlicher Religiosität zuordnen, die einen kirchlich-christlichen, einen christlich-autonomen, einen konventionell-religiösen, einen autonom-religiösen und einen nicht-religiösen Typus von Religiosität annimmt.

Bedeutsam werden die Ergebnisse aber unterhalb der Bestätigung bekannter Trends.

Der Autor kann herausarbeiten, dass kirchlich und traditionell gebundene Religion nicht überflüssig wird. Sie bleibt Bezugspunkt, und zwar als Material und Gegenstand für die kritische Auseinandersetzung und die Abgrenzung der eigenen, individuellen Orientierung, die sich an den vorgegebenen Sprachspielen abarbeitet. Tradition wird gleichsam zum Katalysator für individuelle Religion. Das ist der Ausgangspunkt für religionspädagogische Überlegungen: Hier greift der Autor auf semiotische Ansätze von Religionsdidaktik zurück. Durch die terminologische Brille des Zeichenbegriffes erscheint der Dualismus von Erfahrung und Tradition als künstliche Trennung und kann in den Prozess eines aktiven Gebrauches religiöser Zeichen hineingenommen werden. Partizipatorische Kommunikation über und mit religiösen Zeichen verflüssigt festgefügte religiöse Tradition zu Erfahrung, erlaubt Deutung und Neudeutung und ermöglicht letztlich Weiterschreibung von Tradition.

Man muss den religionspädagogischen Rückgriff auf semiotische Religionspädagogik nicht für eine zwingende Schlußfolgerung aus der empirischen Analyse halten. *Prokopff* kann aber durch eine überzeugende Verbindung von empirischer Analyse und religionspädagogischen Überlegungen zeigen, dass in einer subjektorientierten und dialogisch angelegten Konzeption religiöser Bildung Tradition und Erfahrung keine Gegensätze sein müssen.

Thorsten Knauth